

Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zu Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter, hg. v. HANS-MARTIN MAURER (Lebendige Vergangenheit. Zeugnisse und Erinnerungen, Bd. 17). Stuttgart: W. Kohlhammer 1994. 127 S., 28 Abb. Geb. DM 38,-.

Dieser Sammelband bietet fünf Beiträge: *Volker Press* (?), Eberhard im Bart als Graf und Fürst des Reiches; *Dieter Mertens*, Eberhard im Bart und der Humanismus. Anhang: Zur Bibliothek Eberhards; *Ulrich Klein*, Eberhard im Bart als Münzsammler; *Wilhelm Baum*, Politische und literarische Beziehungen des Hofes Sigmunds von Tirol zum Rottenburger Hof und den Grafen von Württemberg; *Joachim Fischer*, Das Testament der Erzherzogin Mechthild von Österreich vom 1. Oktober 1481.

Die Beiträge von Volker Press, Dieter Mertens und Ulrich Klein gehen auf eine Vortragsreihe zurück, die 1985 im Zusammenhang der Stuttgarter Ausstellung »Württemberg im Spätmittelalter« gehalten wurde; dem inzwischen verstorbenen Volker Press ist dieser Band, der also schon selbst seine Geschichte hat, gewidmet. Der Beitrag von Wilhelm Baum ist schon einmal in einer regionalen Zeitschrift Südtirols erschienen. Speziell für diese Veröffentlichung hat Joachim Fischer geschrieben.

Gerade diese Zusammenstellung der Themen und die ausgewiesene Kompetenz der Autoren machen den Wert des Buches aus, der in seiner ganzen Fülle hier nicht ausgelotet werden kann. Immerhin regierte Eberhard fast ein halbes Jahrhundert in einer politischen Umbruchszeit, als sich das Reich neu formierte: Volker Press stellt ihn in gewohnt souveräner Manier in diesen größeren Rahmen – was das politische Gewicht des 1495 zum Herzog erhobenen Herrn Württembergs teilweise etwas relativiert, andererseits aber die wirkliche Bedeutung klarer erkennen läßt. Neben der bemerkenswerten Landes- und Reichspolitik zeichneten den Tübinger Universitätsgründer bekanntlich weitreichende geistige Interessen aus, die in ihrem Verhältnis zur wichtigsten zeitgenössischen Strömung Dieter Mertens profund umreißt. Auch hier erfolgt die Bewertung aus überregionaler Perspektive: Um so wertvoller ist im Ergebnis der große Stellenwert, der Eberhard und seiner kulturorientierten Strukturpolitik für die zweite Phase der humanistischen Bewegung in Deutschland zuerkannt wird. Die Studie Ulrich Kleins bietet einen besonders reizvollen, modern erscheinenden Aspekt: Eberhard als Sammler nach Buchvorlage (die römischen Kaiser der Rolevinckschen Weltchronik), in die er seine Erwerbungen persönlich eintrug.

Wilhelm Baum präsentiert einen Querschnitt der tirolisch-württembergischen Beziehungen und akzentuiert den Vorsprung, der Eberhard gegenüber Sigmund von Tirol auf geistigem Gebiet auszeichnet. Das von Joachim Fischer edierte Testament (1481) der geborenen Pfalzgräfin (verwitweten Württembergerin und Habsburgerin) Mechthild, der Mutter Eberhards, erweist sich als wahre Fundgrube für die Frömmigkeitspraxis des Spätmittelalters und ersetzt so ein wenig das Fehlen dieser, für Eberhard ebenfalls so zentralen Thematik. Neben den Anordnungen für die Durchführung des Begräbnisses und zur Sicherung des Seelenheils finden sich unter den Legaten auch zahlreiche Devotionalien. Die damalige Rottenburger Stadtherrin hat schließlich nicht zuletzt die geistlichen Institute ihrer Residenz (Spital, Sondersiechen, Karmeliter, Stift St. Moriz, Pfarrkirche) bedacht. Ein Orts- und Personenregister erschließt den weitgefächerten Inhalt dieses lesenswerten und ertragreichen Bandes. *Dieter Stievermann*

Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und überregionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert, hg. v. JOACHIM JAHN und WOLFGANG HARTUNG (Regio historica. Forschungen zur süddeutschen Regionalgeschichte, Bd. 1). Sigmaringendorf: regio Verlag Glock und Lutz 1991. 203 S. Geb.

Der Band veröffentlicht die Beiträge zur dritten wissenschaftlichen Tagung des Memminger Forums für schwäbische Regionalgeschichte von 1989. Der bei den Tagungen des Memminger Forums ursprüngliche regionale Bezug auf die Geschichte Schwabens wurde mittlerweile modifiziert: nun gibt ganz Süddeutschland den räumlichen Rahmen vor.

In das Tagungsthema »Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und überregionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert« führt der einleitende Beitrag von *Hermann Kellenbenz* »Süddeutsche Wirtschaft im Netz regionaler und überregionaler Verflechtungen zwischen Westfälischem Frieden und Französischer Revolution« ein. Kellenbenz definiert zunächst den süddeutschen Raum, dann den Begriff Region. Im folgenden würdigt er besonders den Absatz des bayerischen Salzes nach Südwestdeutschland in Konkurrenz mit den Salinen Schwäbisch Halls und Lothringens, die Transitwege des Textilhandels nach Oberitalien und die Kapitalverflechtungen süddeutscher Handelshäuser mit Wien und Paris.

*Rolf Kiessling* wendet sich den »Entwicklungstendenzen im ostschwäbischen Textilrevier während der Frühen Neuzeit« zu. Die Leinen-/Barchent-Landschaft zwischen Donau und Lech spaltete sich nach 1600 auf. Im Augsburger Hinterland dominierte dabei im 18. Jahrhundert die Baumwollweberei, im Ulmischen und auf der Schwäbischen Alb die Leinenweberei. Augsburg gelang es, in seinem Einzugsbereich eine ausgesprochen zonale Struktur mit enger Anbindung an die städtische Wirtschaft zu etablieren, in der die Umstellung auf die neuen Gewebe in der Nähe der städtischen Zentren (neben Augsburg auch Kaufbeuren und Kempten) stärker war, während die weiter entfernten Dörfer fortfuhren, die Leinwand für den regionalen Markt zu liefern. Im 17. Jahrhundert wurde auch das Landhandwerk von den Obrigkeiten organisiert: Die kleineren Herrschaften errichteten ländliche Weberzünfte, deren Mitgliederzahlen im 18. Jahrhundert rasch anstiegen. Dagegen entwickelte sich im Gebiet der Reichsstadt Ulm eine ausgesprochene Monostruktur, die allein auf der Leinwandherstellung basierte, wobei die Produktionsbasis eindeutig ländlich war und die Stadt sich nur die Veredelung und den Vertrieb hatte sichern können.

Das Verhältnis von städtischen Haushalten und privater Wirtschaft in Isny, Lindau, Memmingen und Ravensburg behandelt *Thomas Wolf*. Memmingen, Lindau und Isny behaupteten dabei ihre Rolle als Handelszentren, während die Gewerbe in Memmingen, Isny und Ravensburg eher stagnierten. Was den öffentlichen Schuldenstand angeht, so waren alle Städte recht hoch verschuldet, Ravensburg allerdings so stark, daß es seinen Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen konnte. Das spiegelt sich bei den städtischen Spitalern wider, wo die von Memmingen, Lindau und Isny ihren Bestand wahren oder ausbauen konnten, während die Vermögenssubstanzen des Ravensburger Spitals zur Lösung der städtischen Finanzprobleme herangezogen wurde.

Der wirtschaftlichen und politischen Funktion der süddeutschen Reichsstädte im 18. Jahrhundert widmet *Hartmut Zückert* seinen Beitrag. Die Reichsstädte spielten weiterhin eine große Rolle im Kapitalverkehr und im Fernhandel, während ihre politische Selbständigkeit und ihre innere Verfassung die Ausbildung moderner Gewerbe behindert haben soll. Die zünftischen Traditionen hätten zu einer politischen Konservierung geführt, die allerdings nicht nur als Erstarrung, sondern auch als Bewahrung zu verstehen sei. »Aufstrebende Gewerbetreibende« in den Reichsstädten (die es also trotz des vorher gezeichneten negativen Bildes der städtischen Gewerbeentwicklung gegeben haben muß) hätten sich der »demokratischen Tradition der Reichsstädte« bedient, um ihre Partizipationsansprüche durchzusetzen.

*Rita Huber-Sperl* versucht in ihrem Beitrag die Frage zu beantworten, warum in Memmingen keine große Industrie zu Hause war. Trotz recht günstiger Voraussetzungen scheint Memmingen den Erhalt und Ausbau seiner Exportgewerbe nicht geschafft zu haben, während die auf den lokalen Markt ausgerichteten Handwerke sich offenbar recht günstig entfalteten. Vor allem in den letzten dreißig Jahren des 18. Jahrhunderts ergriff der städtische Magistrat in aller Regel Partei für die gegen Neuerungen protestierenden Zünfte und behinderte so den Aufbau neuer »Fabriken«. Zusammenfassend macht Rita Huber-Sperl einen Trend zu »Reagrarisierung« und »Regionalisierung« der Memminger Wirtschaft aus, den sie allerdings nicht für zwangsläufig, sondern durch das Nachgeben der städtischen Obrigkeit gegenüber den Handwerkern für mitverschuldet hält.

*Wolfgang Hartung* untersucht das Westallgäu als vorindustrielle Gewerbelandschaft, wobei er das Augenmerk auf die Vereinödung, den Pferdehandel und die Strohhutproduktion richtet. Vor allem der Lindenberger Pferdehandel nach Mailand (schon seit dem 16. Jahrhundert) wird in zahlreichen Beispielen plastisch. Grundlage von Pferdehandel und Strohhutherstellung war die Vereinödung, aus der eine Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft unter gleichzeitiger saisonaler Freisetzung von Arbeitskräften resultierte. Das Kapital für die Strohhutproduktion seinerseits stammte aus dem Pferdehandel, der damit zur Grundlage der späteren wirtschaftlichen Entwicklung wurde.

Einen Oberamtsbericht von 1749 wertet *Alois Niederstätter* für die Vorarlberger Wirtschaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus. Unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Verflechtungen ergibt sich als Resultat, daß nur Holz, Fleisch und Milchprodukte in ausreichender Menge im Land selbst hergestellt wurden, während Getreide aus Schwaben importiert werden mußte. Das Gewerbe war zu diesem Zeitpunkt noch ausschließlich lokal ausgerichtet, zu einer erwähnenswerten Heimindustrie kam es erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts mit der Einführung der Baumwollspinnerei.

»Aspekte der Tragfähigkeit der Ostschweiz um 1700« untersucht *Frank Göttmann*, dessen sehr detaillierte (auch statistische) Ergebnisse für Agrarstruktur und Demographie der Ostschweiz hier nicht angemessen zusammengefaßt werden können. Göttmann gelingt es z. B. drei verschiedene Differenzierungsformen in Heimarbeiter- und Agrarregionen zu unterscheiden: landwirtschaftlicher Nebenerwerb

an Ort und Stelle, kleinräumige Differenzierung in Heimarbeiter- und Agrardörfer, großräumige interregionale Spezialisierung in Gewerbe- und Agrarregionen.

Der abschließende Beitrag von *Thomas Winkelbauer* über die Verflechtungen zwischen der bayerischen, österreichischen und böhmischen Glasindustrie überschreitet im Grunde den von Kellenbenz eingegrenzten süddeutschen Raum, bietet aber ein sehr schönes Beispiel für die Untersuchung von Wirtschaftsbeziehungen über Grenzen hinweg – was schließlich das Thema der Tagung war.

*Andreas Maisch*

UWE SCHMIDT: Südwestdeutschland im Zeichen der Französischen Revolution. Bürgeropposition in Ulm, Reutlingen und Esslingen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 23). Stuttgart: W. Kohlhammer 1993. 375 S. Geb. DM 58,-.

Zum Thema Deutschland und die Französische Revolution sind in den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungen erschienen. Die von dem DDR-Historiker Heinrich Scheel vor dreißig Jahren angestoßene Jakobinerforschung kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die deutschen Jakobiner »Jakobiner ohne Volk« waren. Andererseits stellte die Forschung, angeregt von dem Konzept des sozialen Protestes, zahlreiche lokale Unruhen und Revolten in Deutschland fest. Die Frage, warum die Intellektuellen nicht zum Volk fanden und warum der revolutionäre Funke selbst unter dem Schutz der französischen Armeen nicht über den Rhein sprang, blieb weiterhin offen.

Der Autor dieser Freiburger Dissertation untersucht das Thema Deutschland und die Französische Revolution am Beispiel der Reichsstädte, nämlich von Ulm, Reutlingen und Esslingen. Die innerstädtischen Proteste gegen die finanzielle Mißwirtschaft der reichsstädtischen Magistrate waren nicht auf die Zeit der Französischen Revolution beschränkt, sondern in den letzten Jahrhunderten des Alten Reiches endemisch. Der Verfasser schildert auch die schon bekannte Geschichte der Bürgerausschüsse in den 90er Jahren nicht noch einmal, sondern beschränkt sich nach einem Überblick über die soziale und ökonomische Situation in den Städten auf eine Analyse der Ziele und Formen der Auseinandersetzungen. In einem dritten Teil vergleicht er diese Ziele mit den Unruhen und Verschwörungen am Oberrhein während der Jahre 1796–99, einer Zeit der französischen Vorherrschaft und des Waffenstillstandes, sowie mit dem schemenhaften Projekt einer Süddeutschen Republik 1798/99. Das Herzogtum Württemberg und sein Reformlandtag von 1797 werden fast ganz ausgespart. Der Verfasser kann vor allem durch Auswertung von Pariser Quellen die elektrisierende Wirkung verfolgen, die von der Gründung der Helvetik auf das rechtsrheinische Gebiet ausging. Doch die Gründung einer Süddeutschen Republik mit der Hauptstadt Ulm, dem Vorort des Schwäbischen Kreises, blieb der Wunschtraum weniger.

Im einzelnen bringt der Verfasser viele neue Erkenntnisse. Insgesamt überzeichnet er jedoch die dynamischen Tendenzen der untersuchten Bürgerausschüsse. Die ökonomische Situation in den Reichsstädten schuf keine revolutionäre Situation. Die Existenz von Flugschriften sagt noch nichts über ihre Verbreitung aus; ihre Verbreitung belegt noch nicht die Zustimmung der Leser und eine Zustimmung der Leser ist noch keine Bereitschaft zu revolutionärer Aktion. Die kritische Einordnung und Bewertung der einzelnen Quellen durch den Verfasser überzeugt nicht bzw. fehlt ganz. Bei aller Sympathie für die Französische Revolution – die der Rezensent teilt – muß der Versuch des Autors, die rückwärtsgewandten, am Alten Reich orientierten Bürgerausschüsse, die sich nur ansatzweise dem aufklärerischen Gedankengut öffneten, mit revolutionären Zielen in Verbindung zu setzen, als gescheitert betrachtet werden. Südwestdeutschland stand nicht »im Zeichen der Französischen Revolution«. *Bernd Wunder*

Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches, hg. v. RUDOLF KIESSLING (Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg; Colloquia Augustana, Bd. 2). Berlin: Akademie-Verlag 1995. 335 S., 5 Abb., 1 Karte. Geb. DM 68,-.

Die Beiträge dieses beeindruckenden Sammelbandes gehen zurück auf eine international und interdisziplinär besetzte Tagung »Die Juden im Alten Reich«, die das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg unter der wissenschaftlichen Leitung des Herausgebers im Juli 1992 veranstaltet hat. Sie sollte im Blick auf die gemeinte Landschaft durch Konfrontation der spezifischen Beobachtungen mit generellen Thesen »ein schärferes Profil für die zukünftige Regionalforschung« herausmeißeln helfen